Nachwuchstalent Schröder

BASKETBALL

Demut und Gucci

Der Braunschweiger Profi Dennis Schröder hat den Sprung in die NBA geschafft. Noch muss der Neuling für die berühmten Kollegen bei den Atlanta Hawks die Schuhe tragen. Experten trauen ihm aber eine große Karriere zu.

Eine Stunde vor dem Anpfiff werfen sich LeBron James und Chris Bosh ein, die beiden Superstars der Miami Heat treffen in einem Testspiel auf die Atlanta Hawks. James trägt einen schneeweißen Trainingsanzug und ein Stirnband, die Mädchen kreischen bei jeder Bewegung.

Dennis Schröder hört davon nichts. Er sitzt in der Umkleidekabine vor seinem Spind und wippt abwesend mit dem Kopf. Die Teambetreuer der Atlanta Hawks haben den Spielern Wolldecken gefaltet, in jedem Spind liegen Nike-Badelatschen und eingeschweißte Socken mit dem Logo der nordamerikanischen Basketball-Liga NBA. Schröder ist weit weg in diesem Moment, er hört Musik auf seinem iPod, Meek Mill, einen Rapper aus Philadelphia, dessen Songs „Dreams and Nightmares“, „Young & Gettin’ It“ oder „Believe It“ heißen.

Es könnte der Soundtrack zu Schröders Sommer sein.

Dennis Schröder ist 20 Jahre alt, er hat in der dritten deutschen Liga gespielt und zuletzt in der Bundesliga für Braunschweig, ehe Talentscouts ihn im Frühjahr nach Portland einluden, zum Nike Hoop Summit, einem Gipfeltreffen der besten Nachwuchsspieler der Welt. Schröder spielte 29 Minuten und machte 18 Punkte, er verteilte als Spielmacher sechs Korbvorlagen und schlängelte sich so elegant um die Abwehr wie Kobe Bryant in seinen besten Jahren.

Wunderkind, Supertalent, so reden sie in Amerika seitdem über ihn. Im Juni bekam Schröder einen Vertrag bei den Hawks. Er gehört nun zu den Gladiatoren auf der großen Showbühne NBA, die in der vergangenen Saison einen Umsatz von fünf Milliarden Dollar machte. Wenn alles gutgeht, könnte Schröder der nächste Dirk Nowitzki werden. Wenn es schlecht läuft, wird er von den Teams herumgereicht wie ein herrenloser Koffer, bis er desillusioniert zurück nach Europa muss.

Schröder begann im Alter von elf Jahren, Basketball zu spielen. Er hing damals mit Freunden im Braunschweiger Prinzenpark herum, sie fuhren Skateboard und warfen aus Spaß auf einem Freiplatz auf den Korb. Ein Nachwuchscoach sah Schröder und überredete ihn, zum Training zu kommen.

Sein Talent war offensichtlich. Zusätzlich zu den drei Trainingseinheiten im Verein schliff ihn der Coach in der Schulturnhalle, dreimal die Woche, meistens Einzeltraining. Mit 17 war Schröder Junioren-Nationalspieler, und Kameraden sagten über ihn, er sei so arrogant, dass er den Ball nicht den Mitspielern zuspiele, die er für unbegabt hielt. „Ich wollte schon immer in die NBA“, sagt Schröder, „das habe ich meinen Freunden ganz früh erzählt.“

Einmal im Jahr findet in den USA die Draft statt, jener magische Abend, an dem die NBA-Clubs die besten Nachwuchsspieler auswählen, die eine Chance bekommen sollen. Dieses Jahr wurde sie im Juni im neuerbauten Barclays Center in Brooklyn ausgetragen. Der Rapper Jay-Z trat auf, mehr als hundert Länder waren per Fernsehübertragung dabei.

Schröder, der auch zu den Kandidaten gehörte, konnte bei der Show nicht anwesend sein, es hatte mit dem USA-Visum nicht geklappt. Er schmiss stattdessen an jenem Abend in seiner Wohnung im Braunschweiger Zentrum eine kleine Party. Um 1.15 Uhr schalteten sie den Sportkanal ESPN ein, um kurz nach drei waren die ersten 16 Spieler gezogen, Schröder war nicht darunter, er wurde ein bisschen unruhig. Dann kamen die Atlanta Hawks an die Reihe, und Schröder hatte einen neuen Club.

„Schröder ist wie Rajon Rondo, nur jünger“, sagte Jalen Rose, einer der TV-Kommentatoren, der früher selbst mal eine große Nummer in der NBA war. Rondo ist der Spielmacher der Boston Celtics, einer der besten Spieler der Liga, er hat schon einen Meistertitel gewonnen. Schröder musste kurz schlucken, als Rose ihn mit Rondo verglich. „Du darfst auf solche Worte nicht zu viel geben“, sagt er. „Aber natürlich tut das gut.“

Als Schröder mit 16 Jahren an einem Sichtungstraining für die Nationalmannschaft teilnahm, gab er seinem Vater ein Versprechen: Ich schaffe es in die NBA. Schröders Mutter stammt aus Gambia und führt in Braunschweig einen Afro-Friseursalon. Sein Vater, ein Deutscher, arbeitete bei Siemens. Er starb zweieinhalb Wochen nach dem Versprechen seines Sohnes an einem Herzinfarkt.

Der Tod des Vaters veränderte Schröders Leben. Er legte seine Allüren ab und begann, noch härter zu trainieren. Er sagt, er müsse sein Versprechen einlösen.

Die Familie ist für Schröder der Mittelpunkt, seine Schwester ist mit ihrer Tochter nach Atlanta gezogen, sein älterer Bruder und ein Freund kommen in ein paar Wochen nach. „Mir ist es wichtig, die Familie um mich zu haben, wenn ich mal nicht spiele“, sagt Schröder. „Ich bin ja noch sehr jung.“

Er krempelt die Ärmel seines Hawks-Shirts hoch und lässt die Muskeln spielen. Sein Oberkörper ist ein Bekenntnis, eine Demonstration seiner Weltsicht. „Family over everything“ hat er in den rechten Arm stechen lassen, dazu einen Ball mit der 17, seiner Trikotnummer, die die Lieblingszahl seines Vaters war. Auf dem linken Arm prangt der Schriftzug: „Rest in peace“, Ruhe in Frieden, eine Erinnerung an seinen Vater. Erst neulich hat er sich eine neue Tätowierung machen lassen. „Inschallah“, wenn Gott will, steht jetzt auf einem Knöchel. Schröder ist Muslim, er trinkt keinen Alkohol und betet morgens und abends.

In der NBA existiert eine unsichtbare Hierarchie, die mit Geld, Alter und Autorität zu tun hat. Es gibt die Multimillionäre wie Al Horford, den Star der Hawks, der diese Saison zwölf Millionen Dollar verdient, Lacoste-Sneakers und Calvin-Klein-Jeans trägt und die Kabine als Erster verlassen darf. Es gibt die Veteranen wie Elton Brand, der schon 34 Jahre alt ist, einst als kommender Star der NBA gehandelt wurde und jetzt am Ende seiner Karriere oft auf der Bank sitzt, sich aber bei Auswärtsspielen rührend um Schröder kümmert. Und es gibt die Neulinge in der Liga, Rookies genannt, die sich wie Dennis Schröder erst durchbeißen müssen.

Am Morgen des Testspiels gegen Miami Heat steht Schröder im Hotel Four Seasons eine halbe Stunde früher auf als

SCOTT CUNNINGHAM/NBAE VIA GETTY IMAGES

sonst, er muss die Trikots sortieren und seinen Teamkollegen vor die Zimmertür legen. Die 0 für Jeff Teague, den ersten Spielmacher der Hawks. Die 15 für Al Horford. Die 17 für sich selbst.

Am Ende des morgendlichen Trainings, als seine Mitspieler noch auf den Korb werfen, läuft Schröder am Rand des Spielfelds entlang. Seine Aufgabe ist es, die Ersatzschuhe einzusammeln, bald ist er behängt wie ein Weihnachtsbaum, links drei Paar, rechts drei Paar, unter den Armen zwei Bälle. Die Rookies sollen die Schuhe in die Kabine tragen, so ist es Tradition, ähnlich wie beim Fußball, wo die Nachwuchsspieler die Ballnetze schleppen. Schröder macht ein Gesicht, als hätte er auf eine Chilischote gebissen.

Am Ende der Saison bedanken sich die erfahrenen Spieler bei den Rookies, indem sie gemeinsam shoppen gehen, ein Goldkettchen mehr oder weniger tut einem Al Horford nicht weh, auch das ist Teil der Tradition. Es geht um Demut, die neuen Spieler sollen dienen, bevor sie herrschen und die Altvordern herausfordern. Als Schröder zurück in die Halle kommt, schlendert er aufreizend lässig übers Feld. Demut ist nicht seine Stärke.

Idol Nowitzki: *Unsichtbare Hierarchie*

SCOTT CUNNINGHAM / NBAE VIA GETTY IMAGES

Neulich hatten die Hawks zum ersten offenen Training in die Philips Arena geladen, rund tausend Fans waren gekommen. In der Halle lief Musik, ein Moderator wollte die Mannschaft vorstellen. „Let's go", riefen ein paar der Veteranen im Team und gaben Schröder und Pero Antić, den beiden Liganeulingen, einen Schubser. Schröder ahnte, was kommen würde, er bückte sich und nestelte an seinen Schnürsenkeln. Der Mazedonier Antić aber lief los, hinein in die Halle, mitten in die Fans, die ihn sofort in Beschlag nahmen, er musste Hunderte Autogramme schreiben. Die Veteranen freuten sich wie Schulkinder, denen ein guter Streich gelungen war.

Antić ist 31 Jahre alt, Schröder ist 20. Aber er ist nicht naiv.

Gehälter werden in der NBA von der Spielergewerkschaft ausgehandelt. Ein Rookie wie Schröder verdient in den ersten zwei Jahren 2,76 Millionen Dollar. Schröder sagt, es gebe keine Abmachung mit der Gewerkschaft, dass man nicht nachverhandeln dürfe, sein Agent hat deshalb mit den Hawks gesprochen. Schröder verdient jetzt mehr als den Mindestlohn, er sagt: „Die Hawks bauen auf mich, die pushen mich."

Sein Trainer Mike Budenholzer ist auch neu in Atlanta, er war vorher Assistenztrainer der San Antonio Spurs. Budenholzer hat Schröder gesagt, er sehe in ihm den jungen Tony Parker. Der Vergleich mit dem NBA-Superstar aus Frankreich soll Schröder stimulieren und größer machen, aber er ist auch eine Bürde. Tony Parker, 31, Spielmacher der San Antonio Spurs, ist halb Hollywood, halb NBA, er war mit Eva Longoria verheiratet, der Schauspielerin aus „Desperate Housewives".

Ob er den Vergleich als Last empfindet? Schröder schaut, als ob er die Frage nicht verstehe, er sagt, eine seiner großen Stärken sei, dass er keine Angst habe, vor wem auch immer. Er hat sich bei seinem Trainer Videoaufzeichnungen von Tony Parker bestellt, nicht vom heutigen Parker, sondern vom jungen. Zum Größerwerden gehört, den anderen kleiner zu machen.

Schröder guckt eine Menge Videos. Jede Trainingseinheit der Hawks wird aufgezeichnet, er schaut die Filme zu Hause an, Schröder sagt, das helfe ihm, besser zu werden. Er macht auch eine Menge Überstunden. Seine Trefferquote ist bislang nur mäßig, deshalb übt er Korbleger, Würfe aus der Mitteldistanz, Dreipunktewürfe, bevor das eigentliche Training beginnt.

Als er Ende August nach Atlanta kam, wog er 71 Kilogramm, mindestens fünf mehr müssten es sein, sagte sein Trainer, „sonst blasen sie dich in der NBA um". Zum Training gehören 45 Minuten im Kraftraum und drei Proteinshakes, die ihm der Fitnesstrainer der Hawks mixt. Schröder wiegt jetzt 78 Kilogramm und sieht immer noch so aus, als würden sie ihn umblasen.

Beim Testspiel gegen Miami kommt Schröder Ende des ersten Viertels aufs Feld, er soll hart verteidigen, aber es fällt ihm schwer. Norris Cole, sein Gegner, rempelt ihn zur Seite. Schröder taumelt, der Augenblick reicht, um Cole Raum für einen Wurf zu geben. Zwei Punkte für Miami, Lehrgeld für Schröder. Willkommen in der rauen Welt der NBA.

Noch fährt er mit einem Mietwagen durch Atlanta, einem Chevrolet Cabrio. Sein Audi A7 ist bestellt, aber noch nicht geliefert. Ein amerikanischer Fernsehsender hat Schröder mal gefragt, welche Mode er mag. Louis Vuitton, antwortete er. Schröder trägt auch gern Gucci. In Las Vegas hat er sich eine goldene Uhr von Michael Kors gekauft.

Zusammen mit seiner Schwester hat er sich eine Wohnung in einem neuerbauten Viertel in Midtown genommen, es gibt schicke Restaurants, Victoria's Secret und ein Kino. Die Halle der Hawks liegt in Downtown, 15 Autominuten entfernt, aber Schröder sagt, dass es dort viele Obdachlose gebe, er wolle sich ausschließlich auf Basketball konzentrieren.

Zur Halbzeit gegen Miami liegen die Hawks mit 19 Punkten zurück, es sieht nach einem Debakel aus, aber dann drehen die Jungen auf. Schröder verteidigt jetzt hart, springt in die Laufwege seines Gegners. Drei Minuten vor Schluss liegt Atlanta nur noch zehn Punkte zurück, Schröder zieht zum Korb und wird gefoult. Zwei Freiwürfe. Die Zuschauer pfeifen und johlen, sie wollen Schröder irritieren. Der erste Freiwurf geht daneben, der zweite auch. Atlanta verliert.

Schröder sitzt später erschöpft in der Kabine, er weiß nicht, ob er sich freuen oder ärgern soll. Er hat die Aufholjagd angeführt, aber bei den Freiwürfen versagt. Pero Antić, der Mazedonier, legt ihm den Arm um die Schulter, es hat etwas Fürsorgliches. Schröder hat den Ehrgeiz und das Talent, es zu schaffen, aber die Fürsorge in der NBA kennt Grenzen.

„Ich mag Dennis' Energie und seine Leidenschaft in der Verteidigung", sagt sein Trainer Mike Budenholzer diplomatisch. „Er wird einen Weg finden, in der NBA zu überleben."

Überleben? Schröder sagt: „Ich will natürlich mehr."

HOLGER STARK

Video-Analyse: So spielt Dennis Schröder

spiegel.de/app442013schroeder
oder in der App DER SPIEGEL